

# „Politik besteht nicht nur aus Freibier-Spendieren“

Dass die SPÖ unter Jugendlichen als Seniorenpartei gilt, kann Unterrichtsministerin **Gabriele Heinisch-Hosek** nachvollziehen. Wie man das ändern könnte, erklärte sie **Philipp Koch** und **Sarah Lehner**.

STANDARD: Wenn Sie sich einmal in Ihre Schulzeit zurückversetzen würden: Wie empfänden Sie als Schülerin den Umstieg zur Zentralmatura?

**Heinisch-Hosek:** Meine Matura ist schon sehr lange her, das war im Jahr 1980. Das Herangehen an die neue Matura ist absolut nicht vergleichbar. Ich finde die neue Reifeprüfung spannender, weil sie ganzheitlich ist. Leider erzählen mir auch heute noch Schüler, die sich auf die neue Matura vorbereiten, dass sie noch immer nach den alten Schulbüchern unterrichtet werden. Dafür habe ich null Verständnis, denn die neuen Schulbücher gibt es schon seit Jahren.

STANDARD: Auch wir wurden zwei Jahre lang mit solchen veralteten Büchern vorbereitet. Woran kann es da scheitern?

**Heinisch-Hosek:** Entweder liegt es an der Informationspolitik, oder vielleicht wurde der Unterschied als nicht so groß angesehen und das Angebot vom Bifie nicht gut angenommen. Und es kann niemand dazu gezwungen werden, an einer Weiterbildung teilzunehmen.

STANDARD: Bei der neuen Matura wird viel Wert auf Grundkompetenzen gelegt. Welche Kompetenzen sind Ihrer Meinung nach sinnvoll?



Für reines Auswendiglernen brauche es keinen Lehrer, für Analysekompetenzen jedoch umso mehr: **Gabriele Heinisch-Hosek im Interview mit Philipp Koch (17) und Sarah Lehner (18).** Foto: Christian Fischer

ler: Dinge analysieren zu können oder Fakten zu wissen?

**Heinisch-Hosek:** Hilft es dir im Leben eher weiter, die Ottonen aufzählen zu können oder geschichtliche Daten zu interpretieren? Das eigenständige Denken ist hilfreicher als das ausschließliche Reproduzieren von Jahreszahlen. Reines Allgemeinwissen kann auch ohne Lehrer erlernt werden, das Anwenden und Schaffen von Querverbindungen muss jedoch im Unterricht gelehrt werden.

STANDARD: Kommen wir auf das Datenleck des Bifie zu sprechen.

**Heinisch-Hosek:** Das ist kein Datenleck, das ist mir wichtig zu beto-

nen! Es ist ein massives Datenproblem aufgetreten, das aller Voraussicht nach auf einen kriminellen Akt zurückzuführen ist.

STANDARD: Früher waren Sie selbst Lehrerin. Wie sind Sie eigentlich dazu gekommen?

**Heinisch-Hosek:** Ob Sie es glauben oder nicht: Ich wollte schon als Volksschulkind Lehrerin werden. Mich hat fasziniert, wie unsere Lehrerin meine Klasse begleitet hat – genau so wollte ich auch werden.

STANDARD: Sehen Sie in Ihrer früheren Tätigkeit auch Ihre Qualifikation als Unterrichtsministerin?

**Heinisch-Hosek:** Darum geht es nicht. Es kann genauso jemand Schulfremdes das Ressort leiten – obwohl die Innensicht durch 18 Jahre Unterricht sicherlich hilft.

STANDARD: Ihre Partei ist unter Jugendlichen als Seniorenpartei verschrien, vor allem weil keine jungen Politiker in der SPÖ vertreten sind.

**Heinisch-Hosek:** Wir sind eine sehr traditionelle Partei mit einer langen und wechselhaften Geschichte, darunter auch das Parteiverbot während der NS-Zeit. Die SPÖ ist ein großer Tanker, der sich teilweise leichter manövrieren lassen würde durch ein gemischtes Team

aus Jung und Alt. Im etablierten Bereich stehen junge Leute zum Teil auf nicht wählbarer Stelle. Wir verbessern uns langsam, das gestehe ich ein. Hinsichtlich unserer Programmdiskussion wünsche ich mir, dass sich die SPÖ noch mehr für junge Leute öffnet.

STANDARD: Bei der Nationalratswahl 2013 wurde das veraltete Image der SPÖ ebenfalls deutlich: Bei unter 29-Jährigen lag die SPÖ nur auf Platz vier. Worauf ist das zurückzuführen?

**Heinisch-Hosek:** Das hat viele Gründe: Teilweise liegt es an den Inhalten, auch am nicht sonderlich großen Interesse an der Politik von einigen Jugendlichen. Ich will damit nicht sagen, dass ein Großteil der Jugendlichen politikverdrossen ist, das glaube ich nicht – aber vielleicht bringen wir die Informationen manchmal nicht interessant genug an. Nur: Politik besteht halt nicht nur, wie das manche sehen, aus Fotos auf Facebook zu laden und Freibier zu spendieren. Ein wichtiger Schritt wäre dennoch, aktiver im Social-Media-Bereich zu sein.

STANDARD: Dort sind Sie derzeit vor allem für ein Youtube-Video bekannt, das mehr als 120.000 Mal angeklickt wurde. Darin verweisen Sie während des SPÖ-Bundesparteitages eine junge Gastrednerin sehr forsch der Bühne. Bereuen Sie Ihre Reaktion im Nachhinein?

**Heinisch-Hosek:** Ich habe bereits mit der Gastrednerin gesprochen. In dieser Situation hatte ich Zeitdruck, deswegen stehe ich auch zu der Vorgangsweise. Der Ton war allerdings nicht in Ordnung, dafür habe ich mich entschuldigt.

**GABRIELE HEINISCH-HOSEK** (53) ist Unterrichtsministerin und Frauenvorsitzende der SPÖ. Von 1985 bis 2002 lehrte sie an der Schwerhörigenschule Wien.

## Antworten vom Fragensteller

Eine Diskussion mit ORF-Journalist Armin Wolf

Philipp Koch (17)  
Jakob Pflügl (17)

Wien – Wieso der Musikantenstadl noch immer ausgestrahlt werde, könne er uns auch nicht erklären – auf beinahe alle anderen Fragen rund um den ORF hätte Armin Wolf aber eine Antwort parat.

Nachdem uns der populäre Journalist seine heiligen Hallen – das Studio der *Zeit im Bild 2* – gezeigt hatte, nahmen wir auf den ehemaligen Sitzbänken des *Im Zentrum*-Studios Platz. Wir, das sind 30 Jugendliche, die sich zu einer Diskussionsrunde zusammengefunden haben, veranstaltet von der Organisation „schülerInnen.gestalten.wandel“. Die Initiative setzt sich zum Ziel, den Dialog zwischen Schülern und öffentlichen Entscheidungsträgern zu fördern. Organisator Konstantin Bitzios hatte im Vorfeld die Schüler dazu aufgefordert, Fragen zu tagesaktuellen Themen vorzubereiten. In Wahrheit interessierten sie sich jedoch mehr für den Beruf des Journalisten und Wolfs persönlichen Werdegang.

Etwa wieso der Fernsehmoderator schon früh aus der Jungen ÖVP ausgestiegen ist. „Ich stelle lieber Fragen, als die Antworten zu geben“, begründet Wolf seinen Entschluss, statt einer Politiker- eine Journalistenlaufbahn eingeschlagen zu haben. Viele von seinen

Studiogästen leiden dabei an der gängigen Politikerkrankheit, konkreten Fragen möglichst auszuweichen. Wolf könne sich selber nicht erklären, wieso sich nicht mehr Politiker am ehemaligen grünen Nationalratsabgeordneten Alexander Van der Bellen orientierten. Dieser versuchte stets, Fragen sinnvoll zu beantworten, und erhielt gerade deswegen sehr gute Umfragewerte.

Vor allem über soziale Netzwerke wie Facebook versuche der ORF-Journalist, Jugendliche zu erreichen, die die *ZiB 2* sonst eher selten schauen. Es werde generell immer schwieriger, junge Menschen für Politik zu begeistern, weshalb Alternativen zu klassischen Politikformaten wichtiger würden – etwa die US-Satire *The Daily Show* oder das deutsche Magazin *Neon*.

Zu einer richtigen Diskussion entwickelte sich die Veranstaltung unserer Meinung nach leider nicht. Wir erwarteten uns ein Gespräch über tagesaktuelle Themen, nicht aber ein Interview über Armin Wolfs Leben.

Gegen Ende unseres Besuchs fragten wir Armin Wolf, ob wir ein „Oscar-Selfie“ mit Österreichs populärstem Fernsehmoderator erhaschen könnten. Die Idee löste sich leider in Luft auf: „Für solche Späße bin ich nicht zu haben.“

www.schuelergestaltenwandel.at



Für keinen „Selfie“ zu haben: **Armin Wolf.** Foto: Corn

## Kleines gegen große Probleme

Was wir im Alltag für eine nachhaltige Welt tun können

Marlies Humpelstetter (14)

**Königsbrunn am Wagram** – Scharen von Menschen fliehen aus ihrer Heimat, strömen in Richtung Norden. So viele, dass sich die Bevölkerung dort verfünffacht hat. Sie flüchten nicht vor Krieg oder Armut, ihre Länder sind schlicht unbewohnbar geworden – verwüstet im wahrsten Sinne des Wortes. Oder sie liegen unter Wasser, ganze Staaten – einfach weggespült.

So sieht unsere Zukunft aus, zumindest wenn man den Schilderungen des Norwegers Jostein Gaarder in seinem neuen Buch „2084 – Noras Welt“ Glauben schenkt. Doch selbst wenn man nicht vom Schlimmsten ausgehen will, lassen sich viele Veränderungen der globalen Erwärmung schon heute messen: So ist laut einer in der renommierten Fachzeitschrift *Science* publizierten Studie die Temperatur in den vergangenen 50 Jahren fast doppelt so stark angestiegen wie in den letzten 100 Jahren – um durchschnittlich 0,13 °C pro Jahrzehnt.

Eine kleine Zahl mit großen Folgen: Ob Waldbrände, Wirbelstürme, Hitzeperioden und Rekordtemperaturen eine direkte Folge der globalen Erwärmung sind, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Tatsache ist: Wetterextreme haben sich in den letzten Jahren stark gehäuft.

Doch was können wir gegen diese Entwicklungen unternehmen? Dem Buch „Rette die Erde: Kleine Taten – große Wirkung“ von Rich Hough zufolge sind es die vielen

kleinen Dinge, die einen Unterschied machen: nicht jeden Tag Fleisch essen oder im Winter lieber einen Pullover anziehen, statt die Heizung aufdrehen. Genauso sind die meisten „veralteten“ Handys auch nach einem Jahr noch funktionstüchtig, und die schönsten und billigsten Kleider findet man oft auf dem Second-Hand-Markt.

**Mit gutem Beispiel voran**

Doch ist das wirklich so einfach? Reicht das aus, um den Klimawandel zu stoppen?

„Man kann mit solchen Handlungen zumindest die eigenen Auswirkungen auf das Klima sehr stark reduzieren“, meint Karl Schellmann, Energie- und Klimaxperte der Naturschutzorganisation WWF. „Es ist wichtig, mit gutem Beispiel voranzugehen, darüber zu reden, denn dann können auch kleine Dinge in der Summe etwas verändern.“ Dennoch gibt auch er zu bedenken, dass mittlerweile niemand mehr dieses Problem alleine lösen könne. Jeder Bereich der Gesellschaft stünde in der Verantwortung, nur so viel Rohstoff zu verbrauchen, wie die Welt neu produzieren kann.

Stellt sich nur die Frage, ob die Menschen überhaupt dazu bereit sind, ihr Leben zugunsten späterer Generationen nachhaltig zu gestalten. Gerade wir Jugendlichen sollten jedoch darauf Wert legen, schließlich sind wir diejenigen, die die Auswirkungen des Klimawandels einmal mit eigenen Augen begutachten können.

## PAUSENHOF

### Krim-Krise in Wiener Haushalt

Der ukrainische Winter schneit bereits seit kurzem bis nach Wien: genauer bei Familie M., russischer Herkunft, die seit Jahren eine ukrainische Haushaltsgehilfin beschäftigt. Bis das gestärkte ukrainische Selbstbewusstsein vom Euromaidan auch in Wien aufloderte.

Grund für die Auseinandersetzung war ein Telefonat während der Arbeitszeit. Ein Klacks, möchte man meinen – ginge es in dem Gespräch nicht um Russlands Rolle auf der Krim, die die Ukrainerin lautstark kritisierte. Als sie dann noch, von ihrem Arbeitgeber zur Rede gestellt, Putin als „Schwuchtel“ [sic!] bezeichnete, der aus Selbsthass Homosexuelle verfolgen würde, kam es zum Rauswurf. Von einer Kündigung wurde vorerst abgesehen, schließlich habe man bisher nie politisch motivierte Streits geführt.

Doch dann warf Familie M. einen Blick auf das Facebook-Profil ihrer Bediensteten: Fotos von „radikal-ukrainischen Demonstrationen“ seien dort zu sehen gewesen – das brachte den Samowar endgültig zum Überlaufen. Das Dienstverhältnis wurde beendet, nüchtern per SMS: „Du bist gefeuert.“ Auf Ukrainisch natürlich.

David Borochnow (16)